

Karl-Theodor zu Guttenberg

Verglühen als Chance

In der deutschen Politik gibt es nicht viele ›Stars‹ – zu dröge scheint der politische Alltag, zu sehr verbraucht die sogenannte Ochsentour bis zum ersten hohen, strahlenden Amt das Charisma und zu misstrauisch ist die Wählerschaft gegenüber Demagogen. Ein Star müsste sich in den Niederungen der Politik erst einmal beweisen – und sofern ein politischer Aufstieg rasant und schillernd erfolgt, droht womöglich ein schneller Absturz, denn so manche Politikerkarriere scheiterte schon an Fehlritten, Versäumnissen und Peinlichkeiten. Das macht nicht nur eine Typologie politischer Rücktritte lesenswert,¹ sondern auch eine politische Theorie des Zurücktretens zu einem attraktiven Unterfangen.

In den letzten Jahren gehörten zum Reigen der möglichen Gründe für politische Rücktritte der Nachweis von Plagiaten in Doktorarbeiten, die vor oder während einer politischen Laufbahn entstanden. Ein Dokortitel gilt noch immer als Zeugnis von Seriosität, Kompetenz und bürgerlicher Leistungsorientierung, da wird die Nichteinhaltung wissenschaftlicher Standards zum Indiz mangelnder Rechtschaffenheit und charakterlicher Schwäche. Allzu oft steckt hinter Plagiaten mehr als die Unkenntnis der akademischen Gepflogenheiten oder Nachlässigkeit: Es sind schnöde Betrugsabsichten.² Viele der vergangenen Plagiatsaffären hat man inzwischen vergessen, in vielen Fällen entpuppte sich der Ballast akademischer Trickserei als zu schwer für die politische Karriere, und doch sticht ein Name heraus, weil hier vor den Kameras und Mikrofonen ein *Politstar* regelrecht verglühte: Karl Theodor zu Guttenberg. Mit ihm betrat tatsächlich ein Star die politische Bühne, der dann nicht nur tief fiel, sondern sich auch in den letzten Jahren auf eine in der Politik ungewohnte Weise geöffnet und dabei der Öffentlichkeit intime Einsichten gewährt hat.

- 1 Manuel Becker/Volker Kronenberg/Christopher Prinz (Hg.), *Rücktritte von politischen Ämtern. Perspektiven auf das Ende von politischen Karrieren*, Wiesbaden: Springer VS 2024.
- 2 Im hier interessierenden Fall diagnostizierte dies auch der Staatsrechtslehrer Oliver Lepsius, der damals Inhaber eines Lehrstuhls in Bayreuth war: »Wir sind einem Betrüger aufgefressen.« Stephan Löwenstein/Reinhard Müller, »Wir sind einem Betrüger aufgefressen«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 47, 25.02.2011, S. 2.

Schund und Sühne

Zu Guttenberg, CSU-Regionalheld und Hoffnungsträger, Landespolitiker, kurzzeitig Generalsekretär seiner Partei, 2002 als Abgeordneter im Bundestag, diente 2009 und damit inmitten der Finanzkrise zunächst als Bundesminister für Wirtschaft und Technologie. In dieser Funktion gab er ein denkwürdiges Interview, in dem er, zugeschaltet aus den USA, öffentlich über die Insolvenz eines Konzerns namens Opel nachdachte. Danach war zu Guttenberg bis 2011 Bundesminister der Verteidigung. In seine Amtszeit fällt die Aussetzung der allgemeinen Pflicht zum Grundwehrdienst, über die heute wieder diskutiert wird. Was damals noch sicherheitspolitisch sinnvoll erscheinen mochte, entpuppt sich gegenwärtig als eine heikle, womöglich fatale Entscheidung. Nun stolperte zu Guttenberg aber nicht über damalige Amtshandlungen oder jene Reform der Bundeswehr, sondern über seine Doktorarbeit, in der er ausgiebig abgeschrieben, collagiert und kopiert hatte. Tatsächlich lag der Fall deutlich zu Tage; dank *GuttenPlag* konnten nervöse Doktorand:innen und Betreuer:innen die *worst practices* der Schummelei einsehen und staunen, wie man damit überhaupt hatte durchkommen können. Sorgfältig werden seither an Universitäten Zitationsprogramme gepflegt, Schreibworkshops besucht und Plagiatssoftware über eigene Texte gejagt. Damals, im Februar 2011, entzog die Universität Bayreuth nach eingehender Prüfung dem Juristen zu Guttenberg den Doktorgrad. Nachdem dieser sich zunächst noch mit der Erklärung verteidigt hatte, er habe seine fehlerhafte Dissertation »als junger Familienvater in mühevoller Kleinstarbeit« verfolgt,³ trat er Anfang März 2011 von all seinen politischen Ämtern zurück.

Bei seiner Rücktrittserklärung scheute zu Guttenberg kein Pathos und gab einige bis heute interessante Sätze zu Protokoll, ganz so, als ob er rechtzeitig PR-Handbücher und Ratgeber zur Praxis des guten Rücktritts gelesen hätte.⁴ Zu Guttenberg erklärte, ihm liege daran, Schaden vom Amt abzuwenden. Die fortwährende Fokussierung auf ihn als Person verdränge die wichtigen Themen seines Amtes und die relevanten politischen

3 Zu Guttenbergs Erklärung findet sich im Wortlaut noch online unter: *welt.de* 18.02.2011, <https://www.welt.de/politik/deutschland/article12584431/Plagiatsvorwurf-Guttenbergs-Erklärung-im-Wortlaut.html> (Zugriff: 30.07.2025).

4 Vgl. dazu etwa die Ratschläge zum »Anerkennen, Gestalten, Aufwerten« in: Moritz Küpper, »Eine kleine Handlungsanweisung: ›Wie trete ich zurück?‹«, *politik-kommunikation.de* 11.09.2017, <https://www.politik-kommunikation.de/politik/eine-kleine-handlungsanweisung-wie-trete-ich-zurueck/> (Zugriff: 30.07.2025). Dort ist auch der feine, weil dämliche Satz zu lesen: »Wer den Rücktritt als eine Haltung und nicht bloß als Handlung erkennt, der hat schon viel gewonnen.«

Probleme der Zeit, er könne diese dramatisierende Personalisierung nicht mehr verantworten.⁵ Und so beschrieb er seinen Rücktritt: »Es ist der schmerzlichste Schritt meines Lebens [...].«⁶ Die Kosten einer politischen Karriere seien immer klar gewesen, daher gelte: »Wer sich für die Politik entscheidet, [...] darf kein Mitleid erwarten.«⁷ Zu Guttenberg schloss seine öffentliche Erklärung mit folgender Bemerkung: »Abschließend ein Satz, der für einen Politiker ungewöhnlich klingen mag: Ich war immer bereit zu kämpfen, aber ich habe die Grenzen meiner Kräfte erreicht.«⁸

Hier stand also ein tragischer Held, ja: ein gefallener Star vor seinem Publikum und bekannte sich zu Schund und Sühne. Hier sprach jemand mit staatsmännischem Gestus von der Unmöglichkeit, weiterhin ein politisches Amt gebührend ausüben zu können. Max Webers Beschreibung von *Politik als Beruf* erfuhr mit zu Guttenbergs Statement eine Wendung. Wo Weber einst schrieb:

Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich. Es ist ja durchaus richtig, und alle geschichtliche Erfahrung bestätigt es, daß man das Mögliche nicht erreichte, wenn nicht immer wieder in der Welt nach dem Unmöglichen gegriffen worden wäre. Aber der, der das tun kann, muß ein Führer und nicht nur das, sondern auch – in einem sehr schlichten Wortsinn – ein Held sein. Und auch die, welche beides nicht sind, müssen sich wappnen mit jener Festigkeit des Herzens, die auch dem Scheitern aller Hoffnungen gewachsen ist, jetzt schon, sonst werden sie nicht instande sein, auch nur durchzusetzen, was heute möglich ist. Nur wer sicher ist, daß er daran nicht zerbricht, wenn die Welt, von seinem Standpunkt aus gesehen, zu dumm oder zu gemein ist für das, was er ihr bieten will, daß er all dem gegenüber: »dennoch!« zu sagen vermag, nur der hat den »Beruf« zur Politik.⁹

Es war also genug, doch zu Guttenberg war gerade nicht vom Bohren der Bretter, sondern von der Verhinderung der Bretterbohrerei durch eigene, persönliche und medial befeuerte Kämpfe erschöpft. Er konnte der Welt kein »dennoch!« mehr entgegenen. Der immer wieder als charismatisch beschriebene Politiker verabschiedete sich aus der Politik. Zu Guttenberg ging in die USA, nahm Kontakt zu amerikanischen Unternehmern und

5 Man kann die Rücktrittserklärung von Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg vom 01.03.2011 noch nachsehen unter <https://www.youtube.com/watch?v=YsLMLfbSPxs> (Zugriff: 30.07.2025). Diese Erklärung findet sich ab Minute 1:50.

6 Ebd.

7 Ebd., Minute 5:06.

8 Ebd., Minute 6:20.

9 Max Weber, »Politik als Beruf«, in: *Gesammelte Politische Schriften*, hrsg. v. Johannes Winkelmann, Tübingen: Mohr Siebeck 1988, S. 505–560, hier S. 540–541.

Think Tanks auf, er investierte und beriet, saß in vorgeblich wichtigen Zirkeln, bevor er dann 2019 endgültig nach Deutschland zurückkehrte, hier in unterschiedlichen Medienformaten und an der politischen Seitenlinie auftauchte. Unter anderem schreibt zu Guttenberg heute eine Kolumne für das Nachrichtenmagazin *Focus*,¹⁰ betreibt einen Podcast mit Gregor Gysi (Die Linke)¹¹ und bietet in Talkshows seine USA- und Politikexpertise an. Ebenso fungiert er als Experte für eine postpolitische Traumabewältigung.

Politik, Pathos, Pathologie

Bereits in seiner Rücktrittserklärung klang etwas an, das zu Guttenberg in jüngerer Zeit als einen seiner *talking points* verfolgt. Zu Guttenberg gab damals seine Erschöpfung offen zu, und so ist es stimmig, dass er in letzter Zeit mit dem politischen Betrieb und seinen Kosten hart ins Gericht geht. Politik und ihr inhärenter »Aufmerksamkeitsdrang«¹² führten zu Auszehrung und Einsamkeit des politischen Personals. Zu Guttenberg gibt seinen Mitbürger:innen zu bedenken: »Ja, wir werden von einsamen Menschen regiert – die aber das Gegenteil behaupten. Letztverantwortung macht einsam.«¹³ Politik sei schließlich »ein Geschäft, das zerstörerische Elemente hat.«¹⁴

In Talkshows, Podcasts und anderen Formaten betreibt zu Guttenberg eine öffentliche Selbstreflexion, die ihre Stärke aus der Konzession der eigenen Schwäche und Fehlbarkeit zu gewinnen versucht. Nicht nur bekräftigt er immer wieder, »am Ende [s]einer Kräfte« gewesen zu sein, ja, »jahrelang Raubbau an [sich] selbst betrieben« zu haben,¹⁵ auch erklärt er, der Rücktritt sei schließlich seine private und persönliche Rettung gewesen, ja, »der größte Segen, der [ihm, AS] passieren konnte.«¹⁶ Das eigene Unvermögen wird als Chance zur Katharsis, zur biographischen Befreiung umgedeutet. Auch verunmöglicht die Gleichzeitigkeit

10 Siehe dazu online: https://www.focus.de/intern/impressum/autoren/karl-theodor-zu-guttenberg_id_259469423.html (Zugriff: 30.07.2025).

11 Dieser heißt: »Gysi gegen Guttenberg – Der Deutschland Podcast« und ist auf einschlägigen Plattformen zu finden.

12 Roman Deininger/Mareen Linnartz, »Karl-Theodor zu Guttenberg über Einsamkeit«, *Süddeutsche Zeitung* 254, 4./5.11.2023.

13 Ebd.

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Karl-Theodor zu Guttenberg im NDR-Podcast »Raus aus der Depression. Gespräch mit Harald Schmidt«, *ndr.de* 15.04.2024, <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Karl-Theodor-zu-Guttenberg-Diagnose-Depression,audio1611662.html> (Zugriff: 30.07.2025), Minute 4:58.

aus öffentlicher Selbstkritik und Befreiungserzählung eine allzu harte Kritik von außen an seinem (vor-)politischen Leben und seinen Fehlern. Zu Guttenberg war im damaligen Dauerstress ja nicht Herr seiner selbst; er war ein anderer. Er habe schließlich eine Sehnsucht nach Normalität gespürt,¹⁷ nachdem er »ein Leben fern jeder Normalität, nämlich als Minister«¹⁸ geführt habe. Diese »Normalität« war umso ersehnter, je mehr man das fatale *Startum* dieses Politikers erkennt: »Weil ich in den letzten Jahren meiner politischen Karriere selbst gespürt habe, dass dieser Höhenflug bizarr war.«¹⁹

Zu Guttenberg berichtet heutzutage offenherzig über seine Depression, über seine Erschöpfung und die damalige Diagnose einer posttraumatischen Belastungsstörung, so etwa in dem Podcast »Raus aus der Depression«, den Harald Schmidt als Schirmherr der deutschen Depressionshilfe moderiert, und in der Sendung »Maischberger« im Jahr 2024.²⁰ In jenen Sendungen bilanziert und erklärt er energisch: »Ich bin wirklich gottfroh, nicht mehr im politischen Zirkus herumturnen zu müssen. [...] ich glaube, es sind andere eher für das harte, bissige, nicht immer nur liebevolle und aber trotzdem sehr benötigte politische Geschäft gemacht als ich.«²¹ Außerdem lässt er verlautbaren:

Das politische Leben ist natürlich auch immer in gewisser Weise ein Großschauspiel und wo man eines unter allen Umständen immer wieder versucht zu überdecken, und das sind Schwächen. Und die Möglichkeit dann irgendwann zu haben, sich seinen Schwächen zu stellen, seine Schwächen einzugestehen, aber auch damit seine Schwächen zu bearbeiten, das war ein ganz großes Geschenk.²²

Diese Form der politpsychologischen Abrechnung ist bemerkenswert. Es handelt es sich hier um keine populistische Politikerschelte, um keine besserwisserische oder polemische Diskreditierung *der da oben*, sondern eher um eine kritische Distanzierung, die Privates und Politisches miteinander verwebt und bei der eine gegenwärtig populäre Psychologisierung auffällt. Im Modus des Therapierten und Geheilten deklariert zu Guttenberg, dass Politik und ihre Anforderungen ein »normales Leben« unmöglich machen – niemand könne das gesund und munter überstehen,

17 Deininger/Linnartz, »Karl-Theodor zu Guttenberg«.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Sendung Maischberger, 22.04.2024, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=7Fj7csM3QT8> (Zugriff: 30.07.2025).

21 Karl-Theodor zu Guttenberg im NDR-Podcast »Raus aus der Depression. Gespräch mit Harald Schmidt«, *ndr.de* 15.04.2024, <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Karl-Theodor-zu-Guttenberg-Diagnose-Depression,audio1611662.html> (Zugriff: 30.07.2025), Minute 2:11.

22 Ebd., Minute 4:33.

und so müssten Berufspolitiker auf der höchsten Karrierestufe geradezu sozial oder psychisch deviante, schlimmstenfalls pathologische Subjekte sein. Ihr Leben ist weder gesund noch gut, weil die Strukturen und Anforderungen dies nicht gestatten. Zu Guttenberg mag mit dieser Diagnose recht haben, schließlich berichten in letzter Zeit auch andere Politiker wie etwa Kevin Kühnert (SPD) oder Ricarda Lang (Bündnis 90/Die Grünen) offen von den Belastungen der Politik,²³ die sie jeweils zu Rückzügen bewegt haben. Auch literarisch ist die Erzählung von den Zumutungen und Entbehrungen eines Politikerlebens von Wolfgang Koeppens Roman *Treibhaus*²⁴ bis hin zu Jürgen Leinemanns Essay *Höhenrausch*²⁵ ein stets wiederkehrendes Motiv. Bemerkenswert ist nun die abgehärmt teilnahmsvolle, vehemente *Insider-Outsider-Position*, die Karl Theodor zu Guttenberg öffentlichkeitswirksam psychologisiert. Zu Guttenberg leistet damit einer riskanten Pathologisierung des politischen Betriebs und Personals Vorschub. ›Schauspiel‹, Verlust an ›Normalität‹ und sozialen Kontakten, kaum noch Bodenhaftung abgehobener Politiker sind Topoi eines langwährenden Misstrauens gegenüber professionalisierter Politik, und sie gewinnen in Zeiten der Dauerkritik und Anfechtung parlamentarischer Demokratie an Brisanz. Mit zu Guttenbergs Version einer wohlmeinenden Selbst- und Fremddiagnose kann sich heute eine bürgerliche Mitte mit ZEIT-Abonnement im Register eines in den Alltag eingesickerten Psychologiewissens in seinen Vorbehalten gegenüber Berufspolitikern wiederfinden und dies noch als empathischen Gestus be-greifen. Es ist eine unpolitische Kritik an der Politik, die sich hier äußert.

Allerdings verfolgt zu Guttenberg andere, ja durchaus hehre Ziele, laut eigenem Bekunden hegt er aufklärerische Absichten. Gerade im Vergleich mit den USA zeige sich, dass ein offener Umgang mit Schwächen als Stärke begriffen werden könne.²⁶ Introspektion und Selbstreflexion und die kommunikative Flucht nach vorn sind heilsam, und nichts wirkt bei zu Guttenberg so selbstsicher wie der Umgang mit der vergangenen existenziellen Verunsicherung. Man hat es, so wirkt es in der zitierten

23 Vgl. hierzu Julian Müller, »I was honestly just speaking as Robert« – Forms of sentimental leadership in contemporary German politics«, in: Heike Paul/Sarah Miriam Pritz (Hg.), *Sentimental State(s). Affective Politics of Order and Belonging*, Bielefeld: transcript 2025, S. 25–43; Julian Müller/Astrid Séville, »Menschen im Amt. Verletzbarkeit in der politischen Kommunikation der Gegenwart«, *Zeitschrift für Soziologie* (2025/24), S. 47–62; Astrid Séville/Julian Müller, *Politische Redeweisen. Ein Essay*, Tübingen: Mohr Siebeck 2024.

24 Wolfgang Koeppen, *Das Treibhaus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2019 [1953].

25 Jürgen Leinemann, *Höhenrausch. Die wirklichkeitsleere Welt der Politiker*, München: Karl Blessing Verlag 2004.

26 Deininger/Linnartz, »Karl-Theodor zu Guttenberg«, S. 46.

Maischberger-Sendung aus dem April 2024, mit einer Form nahezu aggressiv-sendungsbewusster Enttabuisierung zu tun. Demgemäß meint zu Guttenberg:

Ich habe den bescheidenen Willen, einen kleinen Beitrag zu leisten zur Verbesserung der gesellschaftlichen Debatten in unserem Land, dass wir in unserem Land ein klein wenig versöhnlicher miteinander umgehen. Ich Sorge mich um den politischen Diskurs, um die Tonalität unserer Diskussionen.²⁷

Damit wird zu Guttenbergs psychologisch versiertes Sprechen über das eigene Scheitern inmitten der Härten der Politik zu einem gesellschaftspolitischen Programm. Er, der Star, der schon zu seinen aktiven Amtszeiten die eigene Partei überstrahlte, hat sich ein überparteiliches Sprechen angeeignet, das jenseits aller Parteilinien einen robusten *Common Sense* behauptet und die Demokratie verteidigen will. Gerade weil er als ein (gefallener) *Star* spricht, prallen an zu Guttenberg kleinteilige Fragen ab; seine persönliche Geschichte und sein tiefer Fall dienen ihm als Ressource seiner überparteilichen Einsichten und seines nonkonformistischen Standpunkts. Zu Guttenberg schwebt weiterhin über uns normalsterblichen Bürger:innen – und ist doch genauso verletzlich, fehlbar und labil wie wir alle.

Richtigerweise führt zu Guttenberg mit Gregor Gysi den bereits erwähnten Gesprächspodcast, in dem auffällt, wie beide jenseits politischer Lager und frei von Ideologieverdacht miteinander diskutieren. Auch in zu Guttenbergs Kolumnen und Interventionen fällt ein solcher Tonfall ins Auge – Versöhnlichkeit und Nachsicht erscheinen als die Tugenden, die ein *verglüheter Star* mit Anspruch auf Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit einfordern und umsetzen kann. Am Ende kann dieser glücklich gescheiterte Politiker aus der Position des gesunden und geheilten Paulus und aus der Perspektive des vernünftigen und empathischen Außenseiters der deutschen Öffentlichkeit erklären: »Aber heute bin ich ein fröhlicher, ein gelassener Mensch.«²⁸ Die pathetische Heilsgeschichte des Karl Theodor zu Guttenberg soll dem Publikum auch eine demokratiepolitische Mahnung sein.

27 Ebd.

28 Ebd.